

# Brotpreise, Getreideversorgung und Getreidemonopol

Autor(en): **Huggler, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **4 (1924-1925)**

Heft 10

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-328936>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Brotpreise, Getreideversorgung und Getreidemonopol.

Von A. Hugger.

## I. Brotpreise.

Vor 30 Jahren zahlte man in der Schweiz für das Kilo Halbweißbrot durchschnittlich 28 Rp., für den Vierpfünderlaib 50 Rp. und für Raubrot, wie es damals auf dem Land hauptsächlich konsumiert wurde, 40 bis 45 Rp. für 2 Kilo. In den armen Haushaltungen, namentlich bei den Kleinbauern und Handwerkern und in den Arbeiterfamilien, wurde mit dem Brot gespart, man fand, es sei teuer. Wenn man die damaligen Preise für andere Lebensmittel, wie Kartoffeln, Milch und Milchprodukte, in Vergleich zieht und die kleinen Löhne und Einkommen dieser Leute in jener Zeit berücksichtigt, so erscheint ein solches Urteil über die Brotpreise und das dementsprechende Verhalten im Brotkonsum wohl begreiflich. In den Jahren 1900 bis 1910 gingen die Brotpreise um 3 bis 5 Rp. pro Kilo zurück, um von da an wieder langsam zu steigen.

Wie steht es heute um den Brotpreis?

Die Brotpreise sind seither um 120 % gestiegen; sie variieren zurzeit (Frühjahr 1925) zwischen 60 und 62 Rp. pro Kilo (halbweiß) in Genf, Freiburg, Bern und Basel, und 63 bis 65 Rp. in Zürich, St. Gallen, bis zu 70 Rp. in Bellinzona, in Lugano und in den verschiedenen Höhenkurorten. Werden die heutigen Brotpreise mit den Preisen für andere Lebensmittel verglichen (diese sind inzwischen um 150 bis 250 % gestiegen) oder die Ausgaben für Brot mit den übrigen notwendigen Ausgaben (inkl. Mietzins und Steuern) in Vergleich gesetzt, so wird man zum Schluß kommen, daß das Brot billiger geworden ist gegenüber vor 30 Jahren.

Wir gelangen zu ähnlichen Schlüssen, wenn wir die Arbeitslöhne, d. h. die Höhe der Stundenlöhne mit den Brotpreisen vergleichen. Damals erhielten die nicht beruflich qualifizierten Fabrikarbeiter 22 bis 30 Rp., die gelernten Arbeiter 30 bis 40 Rp. Stundenlohn. Die Tagesverdienste variierten vor 30 Jahren zwischen Fr. 2.50 und Fr. 3.50 in den Fabriken, die der gelernten Berufsarbeiter zwischen Fr. 3.— und 5.—. Heute rechnet man mit Stundenlöhnen von 60 bis 90 Rp. für unqualifizierte Fabrikarbeiter und Handlanger und Fr. 1.10 bis 2.— für beruflich gelernte Arbeiter. Tagesverdienste, durchschnittlich  $8\frac{1}{2}$  Stunden gerechnet, Fr. 5.— bis 8.50, respektive Fr. 10.— bis 18.—. Bei den Lohnarbeitern sind die Lohnverhältnisse schlimmer. Wollte oder könnte man zur Beurteilung der sozialen Lage der schweizerischen Arbeiterschaft die Brotpreise als einzige Vergleichsbasis wählen, so müßte auf einen großen Fortschritt gegenüber den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts geschlossen werden. Tatsächlich ist auch ein Fortschritt vorhanden, doch ist er in Wirklichkeit viel geringer, als ihn ein schematischer und einseitiger Vergleich

mit der Bewegung der Brotpreise erscheinen läßt, weil seither alle übrigen Ausgaben eine stärkere Steigerung erfahren haben als die Brotpreise.

Soweit im Konsum selbst eine Anpassung an die Teuerung oder an vereinzelte Preissteigerungen möglich ist, kann diese nur durch Einschränkung im Konsum der im Preis stärker gestiegenen und durch vermehrten Konsum der weniger stark gestiegenen Produkte erfolgen, abgesehen davon, daß dieser individuellen Selbsthilfe und ihrem Erfolg enge Grenzen gezogen sind. Einmal lassen sich die teureren Produkte, soweit es sich um notwendige Produkte handelt, nicht restlos durch billigere ersetzen, sodann hat die vermehrte Nachfrage bald zur Folge, daß die Preise der bisher billigeren Produkte steigen. Mit solchen Erscheinungen haben wir es teilweise auch bei den jüngsten Brotpreissteigerungen zu tun.

Die früher gemachte Feststellung über das heutige Verhältnis zwischen den Brotpreisen, den Gesamtkosten der Lebenshaltung und den Arbeitslöhnen ist namentlich auch deshalb wichtig, weil die entragierten Gegner des Getreidemonopols immer behaupten, der freie Handel werde uns billigeres Brot sichern als die Monopolverwaltung. Bis 1914 hatten wir auf dem Gebiete der Getreide- und Brotversorgung den sogenannten freien Handel und hatten, relativ betrachtet, teureres Brot als unter der Herrschaft der Getreideverwaltung des Bundes. Es gibt einen Privathandel mit dem Zweck, möglichst hohe Profite zu erzielen, einen freien Handel gibt es nicht.

Immerhin spielt der Brotpreis im Arbeiterhaushalt eine wichtige Rolle. Seit Oktober 1924 haben wir in der Schweiz die dritte Brotpreissteigerung, insgesamt 10 bis 12 Rp. pro Kilo. Berücksichtigt man gleichzeitig die Steigerung der Mehlpreise und der Preise für Teigwaren, so ist für die Normalfamilie mit einer jährlichen Mehrausgabe von rund Fr. 70.— bis 80.— zu rechnen. Man wird deshalb gut tun, sich rechtzeitig um solche Erscheinungen, um deren Ursachen und um Mittel zur Abhilfe zu bekümmern. Für die Gesamtheit der Arbeiterbevölkerung handelt es sich eben doch um eine jährliche Mehrausgabe von 30 bis 35 Millionen Franken. Nicht nur die Preisdifferenz gegenüber früheren Zeiten, sondern ebenso die Unterschiede von Ort zu Ort oder diejenigen zwischen verschiedenen Landesgegenden sind auffallend. Wenn von den Verkehrsstraßen weit abgelegene Orte einen höheren Brotpreis aufweisen, so läßt sich das durch vermehrte Transportkosten erklären. Das kann jedoch für Städte und Industriezentren wie Zürich, Winterthur, St. Gallen, Bellinzona usw. nicht gelten.

Nachdem (dank dem Monopol) die eidgenössische Getreideverwaltung in der ganzen Schweiz, d. h. an jede Bahnstation, das Getreide zum gleichen Preis liefert, müssen zur Erklärung der bedeutenden Preisunterschiede von Ort zu Ort andere Gründe vorhanden sein. Sie sind in der Hauptsache in den lokalen Verhältnissen

der Brotproduktion, des Brothandels und zum Teil wenigstens in besonderen Ansprüchen der Konsumenten zu suchen. Wo tatsächlich größere Preisdifferenzen bestehen, lohnt es sich sicher, den Ursachen nachzugehen und auf Abhilfe zu sinnen. Das zu tun, ist in erster Linie Aufgabe der Arbeiter- und Konsumentenorganisationen der betreffenden Orte und Gegenden. Wo nicht zwingende Gründe (spezifisch hohe Transport- und Produktionskosten) vorliegen oder die Brotpreissteigerung nicht lediglich die einfache Auswirkung einer Erhöhung der Getreidepreise bedeutet, können die Arbeiter und Konsumenten durch lokale Aktionen etwas erreichen, wenn sie wollen. Zum Beweis möchten wir die Tatsache erwähnen, daß es mit Hilfe der Konsumgenossenschaften und Genossenschaftsbäckereien an vielen Orten (so in Bern, Interlaken, Biel, La Chaux-de-Fonds, Basel usw.) gelungen ist, die angekündigten Brotpreissteigerungen zurückzuhalten und sie schließlich auf das unvermeidliche Mindestmaß herabzudrücken.

Diese lokale genossenschaftliche Selbsthilfe zur Abwehr muß jedoch bald versagen, wenn die Brotpreissteigerung als Folge fortgesetzter und andauernder Hausse der Getreidepreise eintritt. In diesem Fall stehen wir der Wirkung von Ereignissen gegenüber, die sich im Ausland, d. h. außerhalb der unmittelbaren Einflusssphäre unserer eigenen Wirtschaft und Politik abspielen, wie das für die seit dem Herbst 1924 eingetretenen Preissteigerungen für Getreide zutrifft, denen die Preiserhöhungen für Brot, Mehl und Teigwaren folgten.

## II. Getreidepreise.

In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts zahlten die schweizerischen Käufer für ausländisches Getreide durchschnittlich Fr. 35.—, während der 80er Jahre noch ca. Fr. 30.— pro Doppelzentner. In der Zeit von 1900 bis 1912 gingen die ausländischen Getreidepreise zeitweilig bis auf Fr. 20.— und 21.— pro Doppelzentner zurück. Der Preisdurchschnitt dürfte für jene Zeit kaum über Fr. 25.— hinausgehen. Nach Ausbruch des Weltkrieges änderte die Preisbewegung ihre Richtung, d. h. die Preise stiegen in progressivem Tempo mit der Dauer und Ausdehnung des Krieges.

Die seit 1916 auf Grund der Vollmachten des Bundesrates eingerichtete Getreideverwaltung mußte mit den folgenden Einstandspreisen rechnen:

|          |                 | Abgabepreis der<br>Getreideverwaltung<br>pro q | für Auslands-<br>getreide<br>pro q |
|----------|-----------------|--|------------------------------------|
| für 1916 | im Durchschnitt | Fr. 56.—                                       | Fr. 46.—                           |
| " 1917   | " "             | " 67.52  | " 64.—                             |
| " 1918   | " "             | " 75.69  | " —                                |
| " 1919   | " "             | " 73.16  | " 62.25                            |
| " 1920   | " "             | " 73.92  | " —                                |
| " 1921   | " "             | " 57.85  | " 40.—                             |
| " 1922   | " "             | " 35.40  | " 38.50                            |
| " 1923   | " "             | " 32.27  | " 34.50                            |

Die Gegenüberstellung der Einstands- und Abgabepreise zeigt, daß die Monopolverwaltung während den schlimmsten Zeiten nicht nur dazu diente, der Bevölkerung der Schweiz soviel wie möglich Brotgetreide zu sichern (im Zusammenhang damit müssen auch die Zwangsmaßnahmen zur Vermehrung des inländischen Getreidebaues berücksichtigt werden), sondern auch dazu, eine allzu starke Steigerung der Brotpreise zu verhindern. Das sind Dienste, die wir vom privaten Getreidehandel weder verlangen noch erwarten dürfen. Im Jahre 1924, d. h. in der zweiten Jahreshälfte, verzeichnen die Weltmarktpreise für Brotgetreide wieder eine anhaltende Steigerung. An der Zürcher Getreidebörse notierten:

|           |            | Weizen gebr. Sorten |             |            |
|-----------|------------|---------------------|-------------|------------|
|           |            | Hartwinter II       | Manitoba II | Manitoba I |
|           |            | Fr.                 | Fr.         | Fr.        |
| Im April  | 1924 pro q | 32.—                | 32.75       | 33.25      |
| " Juni    | 1924 " q   | —                   | 34.—        | 35.—       |
| " August  | 1924 " q   | 36.25               | 38.50       | 39.—       |
| " Oktober | 1924 " q   | 39.50               | 42.75       | 43.—       |

Bis Ende Februar 1925 stiegen diese Preise bis auf Fr. 50.— und darüber. Die folgende Darstellung zeigt die Preisentwicklung für Mehl, Brot und Teigwaren in Bern im Vergleich mit den Abgabepreisen der Getreideverwaltung für Brotgetreide seit 1916 für Durchschnittsqualitäten:

|                |       | Weizen | Mehl  | Brot | Teigwaren |
|----------------|-------|--------|-------|------|-----------|
|                |       | Fr.    | Fr.   | Fr.  | Fr.       |
| 1916           | pro q | 46.—   | 54.50 | 53.— | 84.—      |
| 1917           | " q   | 64.—   | 73.50 | 70.— | 110.—     |
| 1918           | " q   | —      | —     | —    | —         |
| 1919           | " q   | 62.25  | 73.50 | 73.— | 123.—     |
| 1920           | " q   | —      | —     | 75.— | 135.—     |
| 1921           | " q   | 40.—   | 56.—  | 65.— | 110.—     |
| 1922           | " q   | 38.50  | 51.—  | 55.— | 90.—      |
| 1923           | " q   | 34.50  | 47.—  | 52.— | 83.—      |
| 1924           | " q   | 40.—   | 52.—  | 55.— | 88.—      |
| (Februar) 1925 | " q   | 45.50  | 60.—  | 62.— | 95.—      |

Ueber die Ursachen der Hausse der Getreidepreise ist vorerst festzuhalten, daß die enormen Preissteigerungen in der Zeit von 1915 bis 1920 hauptsächlich dem Weltkrieg zu danken sind. Rußland, Rumänien, Ungarn, die früher große Mengen Getreide exportierten und einen beträchtlichen Teil des europäischen Gesamtbedarfes an Brotgetreide zu decken vermochten, kamen von 1916 an als Getreidelieferanten kaum mehr in Betracht. Deutschland, Frankreich und Italien mußten trotz Rationierung des Mehl- und Brotkonsums in vermehrtem Maße Getreide einführen. Steigerung der Nachfrage und geringere Produktion in ganz Europa und Vorderasien, das schuf für die amerikanischen Produktionsgebiete und Getreidelieferanten eine günstige Gelegenheit, die Preise zu erhöhen, abgesehen davon, daß infolge des Krieges auch in Amerika mit höheren Produktionskosten gerechnet werden mußte und infolge des Unterseebootkrieges die Seetransporte

nicht nur viel schwieriger, sondern gleichzeitig unheimlich verteuert wurden.

Nach Kriegsschluß dauerte es noch einige Zeit, bis die internationalen Transportverhältnisse in ihren normalen Zustand gebracht werden konnten; die europäischen Getreideproduktionsländer, namentlich Rußland, sind seit Kriegsausbruch überhaupt nicht mehr imstande, ihre Produktion auf die Höhe der Vorkriegszeit zu heben. Die infolge des Versailler Friedensvertrages, der Nachkriegsrevolutionen, der Konflikte in einzelnen Balkanstaaten (griechisch-türkischer Feldzug) usw. konstante Unruhe in Europa war dem wirtschaftlichen Wiederaufbau, insbesondere auch der Vermehrung des Getreidebaues Europas, nicht förderlich. So blieben die amerikanischen Getreidebarone und Brottönnige, wie die Herren Fleischmann, Arnvar, Rosenbaum & Co. häufig genannt werden, als Besitzer der größten Getreidelager Nordamerikas zugleich die Herrscher auf dem internationalen Getreidemarkt, d. h. sie waren es, die an den Getreidebörsen die Preise „machten“. In den Jahren 1921 und 1922 war infolge stark verminderter Kaufkraft einer Reihe von europäischen Staaten (Valutamisere in Deutschland, Finanznot Oesterreichs) die Nachfrage nach amerikanischem Getreide etwas zurückgegangen, die Preise gingen auch zurück. Das Jahr 1923 brachte eine überaus reiche Ernte sowohl in Nordamerika als in Südamerika und damit einen eigentlichen Preissturz für Getreide. Nachdem schon vorher die kanadischen Farmer begonnen hatten, sich für eine Abwehraktion zu organisieren, folgten die Farmer der vereinigten Staaten diesem Beispiel und forderten staatliche Hilfsmaßnahmen (Kredithilfe, Preischutz, Reduktion der Transportkosten u. dergl.), die ihnen, wenigstens teilweise, gewährt wurden. Natürlich blieben auch die Getreideherren nicht müßig. Die Baisseperiode bot Gelegenheit, für eine straffere Organisation und Konzentration des Getreidehandels Stimmung zu machen, und was nicht nach der Geige der Großkapitalisten tanzen wollte oder sich sonst unbequem zeigte, wurde rücksichtslos an die Wand gedrückt. Ähnliche Bestrebungen machten sich auch in Argentinien geltend. Vielleicht interessiert in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß in der gleichen Zeit, wo große Teile des russischen Volkes im buchstäblichen Sinne des Wortes verhungerten, während in ganz Europa bald für die notleidenden Russen, bald für die notleidenden Oesterreicher und Deutschen gebettelt werden mußte, in Amerika Tausende von Tonnen Mais und Getreide — weil nicht mit Profit verkäuflich — als Heizmaterial verwendet oder direkt vernichtet wurden. Neben Krieg und Wirtschaftskrisen, Revolutionen und wirtschaftlichen Kämpfen gehört diese Erscheinung zu den treffendsten Illustrationen der kapitalistischen Weltwirtschaft und ihrer sozialen Folgen!

Jedenfalls ist es gelungen, durch das Mittel der Organisation die amerikanischen Getreideproduzenten und Getreidehändler zu ein-

heitlichem Vorgehen in der Preispolitik zu bringen. Damit war der Boden für Hausse-Spekulationen vorbereitet. Als im Jahre 1924 die Getreideernte weit hinter der des Jahres 1923 zurückblieb und nachdem die kleinen Konkurrenten entweder von selber untergegangen oder von ihren mächtigen Berufskollegen unschädlich gemacht waren, fiel es den Börsenmeistern in Chicago und New York nicht schwer, ihre längst geplanten Hausseoperationen zu verwirklichen.

Gegen solche Vorgänge kann ein Kleinstaat wie die Schweiz nichts ausrichten. Ein einzelnes Volk kann sie weder verhindern noch sich ihren Wirkungen entziehen. Solange die sozialistische Arbeiterbewegung weder national noch international mächtig genug ist, die kapitalistische Herrschaft zu beseitigen, werden wir neben der Vorbereitung auf dieses Ziel unsere Bestrebungen praktisch darauf richten müssen, die Arbeiterklasse so gut wie möglich vor den schlimmen Wirkungen der kapitalistischen Wirtschaft zu schützen.

Gegenüber Erscheinungen, wie die Erhöhungen der Getreidepreise auf dem Weltmarkt, kann es sich einstweilen für uns nur darum handeln, alles zu tun, damit Getreideimport, inländischer Getreidehandel, Müllerei und Bäckerei so organisiert werden, daß die Konsumenten vor Uebervorteilung möglichst geschützt werden. In erster Linie ist darauf zu achten, beim Import die schlechten Chancen zu vermeiden und alle sich bietenden günstigen Gelegenheiten und Vorteile voll auszunützen, nicht im Interesse einiger Duzend Privathändler und Agenten, sondern im Interesse der Gesamtbevölkerung.

Damit sind wir bei dem Thema angelangt, das in nächster Zeit nicht nur die eidgenössischen Räte, sondern in zunehmendem Maße auch die öffentliche Meinung beschäftigen wird, das zwischen den verschiedenen Wirtschaftsgruppen und politischen Parteien schon zu starken Auseinandersetzungen geführt hat und noch führen wird, bis voraussichtlich gegen Ende des Jahres der Handel durch Volksabstimmung entschieden wird. (Schluß folgt.)

---

## **Pazifismus, Antimilitarismus und Klassenkampf.**

Von L. Frank.

Unter Pazifismus verstehen wir die Bestrebungen, den Krieg ohne grundsätzliche Aufhebung der militärischen Einrichtungen zu beseitigen oder doch einzuschränken. Der Antimilitarismus dagegen will den Krieg durch vollständige Ausrottung des Kriegsgeistes und der Kriegsrüstungen verhindern.